

Burg Kirkel: Neues vom Burgbrunnen

Kapitel 14: Ein Zeugnis gehobener Tischkultur

Christel Bernard (AQuiS GmbH) 12.8.2019

Am 24. April 2019 schickte Anne Bernimollin zusammen mit den schuttgefüllten Eimern ein stellenweise stark korrodiertes Fundobjekt aus einer Tiefe von 18,35 m an die Oberfläche. Auf den ersten Blick schien es ein Messerfragment zu sein, dessen Griff mit Beinplatten belegt war.



Abb. 1: Das korrodierte Fragment nach der Fundbergung. Foto Christel Bernard.

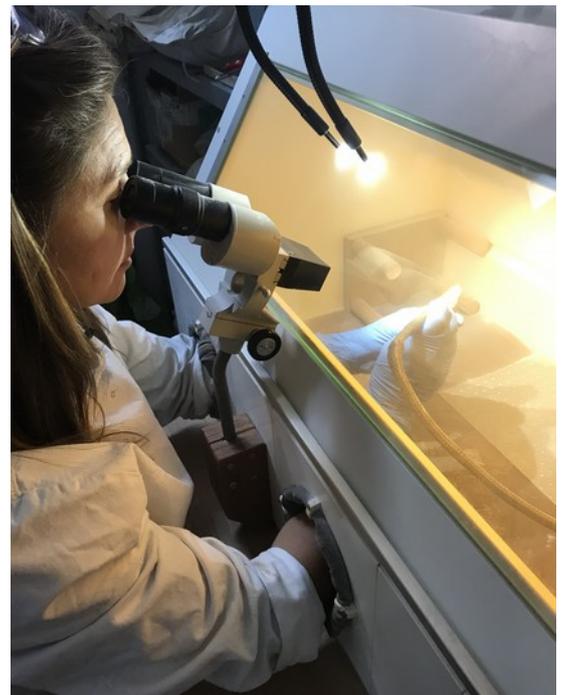
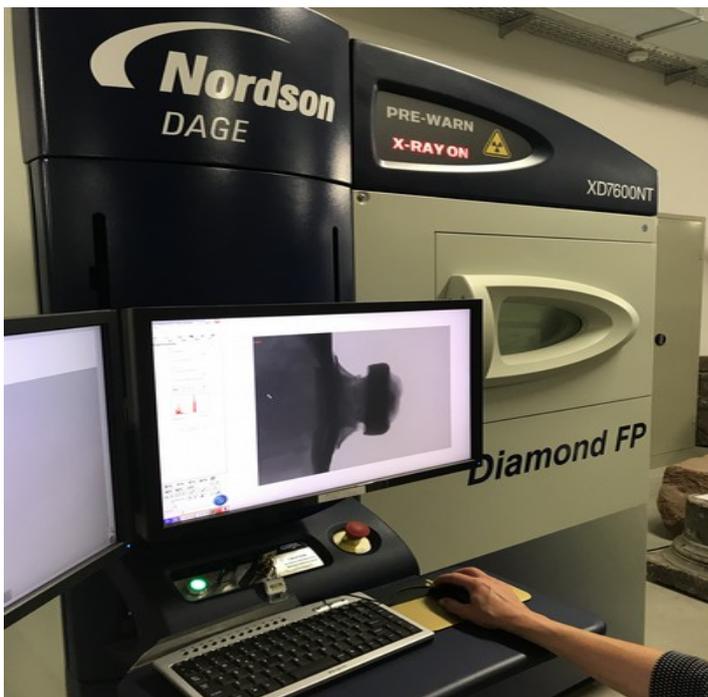


Abb.2, links: Das Fundobjekt in der Röntgenuntersuchung. Am Monitor erkennt man in starker Vergrößerung das Griffende mit dem abschließenden Knopf. – Abb. 3, rechts: Während des Abstrahlens behält Nicole Kasperek die Oberfläche durch das Binokularmikroskop im Blick.

Das Objekt wurde an einem der folgenden Tage an Nicole Kasperek übergeben, Restauratorin im Landesdenkmalamt des Saarlandes. Als die Röntgenuntersuchung die metallischen Bestandteile unter den Korrosionsschichten erkennen ließ, zeigte sich, dass es sich beim vermeintlichen Messerfragment tatsächlich um ein Gabelfragment handelt. Eine Behandlung im Entsalzungsbad

zur Konservierung des Eisens kam nicht in Betracht, weil die chemische Lösung sowohl die Knochen- als auch die Buntmetallbauteile des Objekts geschädigt hätte. Daher befreite die Restauratorin das Objekt lediglich mechanisch von Rost und korrosionsbedingten Anhaftungen. Zunächst arbeitete sie sich durch äußerst behutsames Abstrahlen der Eisenpartien mit allerfeinsten Glasperlen Schicht um Schicht bis auf die Originaloberfläche vor. Die Rillen in den Griffschalen reinigte sie abschließend mit einem hölzernen Zahnstocher, der auf dem organischen Material keine Kratzer verursachte. Eine Blechrosette war mehrfach zerbrochen und wurde geklebt. Um die Eisenoberfläche vor erneuter Korrosion zu bewahren, wurde die Gabel mit einer Schutzschicht überzogen und zusammen mit Silicagelbeuteln und einer maßgeschneiderten Polsterung in einen geschlossenen Beutel verpackt. Hierdurch wird Bestoßung vermieden und die Zufuhr von Luftfeuchtigkeit, die die Korrosionsprozesse im Eisen ansonsten wieder entfacht. Frau Kasperek hatte insgesamt etwa 15 Stunden an dem Fundstück gearbeitet. Nach einigen Wochen war die konservierte Gabel wieder zur Verbringung nach Kirkel bereit. Dort wird sie einstweilen aufbewahrt. Aufgrund der ungünstigen klimatischen Bedingungen (zeitweise hohe Luftfeuchtigkeit) wird man das schöne Objekt leider nicht im Heimat- und Burgmuseum Kirkel ausstellen.



Abb.4: Das restaurierte Objekt. Foto Jan Selmer.

Die Länge der Gabel beträgt noch 9,8 cm. Die 6,1 cm lange eiserne Griffzunge ist mit zwei gewölbten Schalen aus Bein belegt. Betrachtet man die Beinplatten im Querschnitt, so wird eine Gliederung in zwei flache Partien zu den Langseiten hin und eine erhabene, mittels eingefräster Längsrillen strukturierte Mittelzone sichtbar. Diese Griffschalen sind mit Nieten befestigt, wobei der vierte Niet am Griffende beidseitig mit einer Blechrosette unterlegt ist, um die abgerundete Endzone des Griffes zu betonen. Die Schmalseite des Griffendes wird von einem Blechstreifen umfassen, der den Verlauf der Rillen in den Beinschalen durch Ausfeilungen aufgreift und an der Unterseite in den Einschnitt eingefalzt ist. Er weist drei schwach geprägte Punzen auf. Ein Knopf fixiert mit einer untergelegten Blechrosette den Blechstreifen am Griffende. Die Blechteile sowie der Endknopf sind aus Bronze gefertigt, deren Kupferanteil zur grünen Verfärbung des Knochens führte.

Die Gabel dürfte zwischen ca. 1650 und 1750 entstanden sein. Ursprünglich steckte sie zusammen mit einem ähnlich gestalteten Messer und evtl. auch einem Löffel in einem Futteral und stellte einen persönlichen Besitz von gewissem Wert dar. Durch die abgebrochenen Zinken war sie unbrauchbar geworden. Den Begriff *Besteck* erläutert das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm im ersten Band 1854: „*futteral zum einstecken, namentlich von messer, gabel und löffel, von scheren und geräth, dessen der barbier oder chirurg bedarf; man versteht aber darunter nicht blosz die scheide, das kästchen, sondern auch die eingesteckten werkzeuge selbst (...)*“ Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein war es nicht üblich, dass Essbesteck auf dem Tisch bereitgelegt wurde. Somit griff man beim Essen zu seinem eigenen Messer und (Holz-)löffel, während die Gabel durchaus einen Luxusartikel darstellte. Speisebesteck als Satz von Messer, Gabel und Löffel in einheitlicher Gestaltung gab es nicht vor 1600 und im 17. Jahrhundert war ein solcher Bestecksatz eine wertvolle Einzelanfertigung.¹ Erst mit der Industrialisierung wurde das Essbesteck zur Massenware.

¹ Klaus Marquardt, Europäisches Essbesteck aus acht Jahrhunderten. Eine Kunstsammlung. Stuttgart 1997, S. 12.